

Der 64ste Brief.

Daß der Versucher den Hunger nach Gott so gern auf Nebensachen führe; und was für die Seele das sicherste dabei sey. Vom Arbeiten und nicht Arbeiten.

In der Gnade unsers theuern Heilandes herzlich geliebter Bruder!

Auf des geliebten Bruders Zuschreiben vom 24sten Decembr. a. p. habe nicht ehender antworten können, wegen mancherlei zwischen gekommenen inneren und äußeren Verhinderungen; da sonderlich mein schwaches Haupt, und die bedenkliche Confusionen unter den Erweckten unserer Zeit mich sehr vom gehabtten Briefwechsel abziehen. Wir stehen nach dem Innern und Außern unter Gottes Direction; und je mehr ein Umstand oder Zufall zur Entäußerung, und Vernichtung uns hinein leiten kann: um so viel ruhiger kann man folgen, weil der Versucher lieber zum Gegentheil führet. Es wolle dann der Herr auch hierin mit mir thun, was ihm gefällig ist! Ich liebe doch in ihm alle Gotteskinder; ja oft meyne ich, daß ich sie so viel inniger und lauterer liebe, je weniger die Sinne und das Leibliche an dieser Liebe Theil haben. Sonst aber erkenne ichs doch als Gnade,

wenn mich die göttliche Vorsehung mit einer zum rechtschaffenen Wesen gerufenen und übergebenen Seele bekannt macht. Es sind deren ohnedem nicht so gar viele in dieser bedenklichen Zeit.

Für die weitere Nachricht von den Norwegischen Vertriebenen danke ich; der Herr erbarme sich! Er bringe das Verirrte zurecht, und führe den nach ihm hungernden Willen der Einfältigen durch alle Sichtungen zum Ziel! Der Versucher ist sonst überaus wachsam, diesen von Gott erweckten Hunger, wo nicht in grobe Sünden, dennoch in allerhand Nebensachen, Schein, und falsche Geistlichkeit einzuführen, damit man nur mit Luststreichen Zeit und Kraft verschwenden möge. Diese und dergleichen Dinge sind noch so ziemlich grob; manches kommt jetzt scheinbarer hervor. Was singular, was ausleuchtend ist, was ins Aeußere führet, muß uns jederzeit verdächtig seyn. Ja ich sehe es schon als eine gefährliche Schwachheit oder Neugierigkeit an, wenn man meynet verpflichtet zu seyn, die verschiedentlich aufkommende Bewegungen zum Guten zu untersuchen, und die Wege anderer Gemüther auszuforschen und zu beurtheilen. Genug! daß wir unsern Weg, den Gott uns führen will, wissen. Man liebet alles Gute um seines Ursprungs willen; man bleibt aber eingewandt, damit man über dem zu starken Besehen anderer, auch guter Führungen, nicht von der Führung
Gott

Gottes über sich selbst abkomme; wie solches bei nicht wohl Befestigten, sonderlich zur Zeit innerer Dürre und Proben, leicht geschehen kann. Christi Wort höre ich noch oft: Was gehets dich an? Folge du mir nach!

Lächelnd hab' ichs lesen müssen, daß der aus Schweden vertriebene gute Graf, das Wort des Kleinen Kempis: *Ama nesciri* (Sey gern unbekannt) auch nicht hat vertragen können, weil es in Amsterdam und dieser Orten eben so über dieses Wort hergegangen, doch nur von etlichen. Wir wollen alle etwas seyn, wir wollen *éclatiren*; das hat uns unser Vater Adam angeerbet. Christi Sinn, der auch in uns seyn soll, (Phil. 2, 5 = 8.) war gar anders; und in den ersten dreißig Jahren seines Lebens auf Erden hat er uns hauptsächlich nur dieses Wort *Ama nesciri* lehren wollen. Wunderlich lautets deswegen, daß selbiges wider Christi Lehre seyn soll. Allein ich pflege dergleichen Widersprüche mit Stillschweigen zu beantworten; sonst hätte der listige Versucher mir wohl immer zu thun gegeben. Denn Seelen, die dem Inwendigen ergeben sind, müssen sich auf Widersprüche von Guten und Bösen gefast machen: aber eine zu Jesu Füßen sitzende Maria verantwortet sich nicht; der Heiland selbst nimmt es für sie auf. O! wie dank' ichs meinem Erbarmer, daß er mich, in den ersten Jahren meiner Erweckung, vor

aller Bekanntschaft, sonderlich neuer Secten, bewahret hat, deren ich hernach so manche und gar scheinbare gesehen habe.

Daß übrigens der liebe Bruder mein Bedenken begehret über einige Umstände seiner Führung, das ist schon gut an seiner Seite, auch nicht zuwider den Worten: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Es. 8, 19. Nur an meiner Seite unterwinde ich mich nicht, ein Lehrer oder Führer anderer Seelen zu seyn. Ich bin ein unwissendes schwaches Kind, das nichts hat und weiß, als was mir im Gegenwärtigen gegeben wird. Ich darf zwar Gottes Gnade nicht läugnen; ich weiß auch, daß ich nach der Wahrheit Zeugniß gegeben habe von seinen inneren Wegen in dem Wenigen, so ich davon geschrieben: aber andere zu lehren oder zu führen, dazu bin ich zu gering. Es hat zwar das Ansehen, als wenn ich als ein solcher zu Werk ginge; aber mir fällt, Gott Lob! dergleichen nicht ein. Ich rede und schreibe nach der Vorsehung, da ichs so nicht vorbei kann, und dann sag' ich meine Gedanken, wie etwa ein Kind dem andern. Vor zwanzig und mehr Jahren würde ich ehender gedacht haben, dazu Gnade zu haben, als jetzt. Doch ich will, als ein Bruder, einfältig sagen, was mir gegeben wird.

Im Punct der leiblichen Arbeit glaube ich, daß solche der Wille Gottes sey, den
ein

ein Christ von Herzen zu thun (Ephes. 6, 6. und 7.) sich willig finden soll. Ich glaube, daß selbige dem Inwendigen nicht allein nicht schade, sondern, in gebührender Ordnung verrichtet, demselben beförderlich seyn könne. Sie kann uns bewahren vor Trägheit, düsterer Traurigkeit, Vorwitz und mancherlei Zerstreuungen; hingegen viel Anlaß geben zur Demuth, Verläugnung des Eigenswillens, und anderer natürlichen Verderbnisse, und demnach beförderlich seyn zum Gebeth und Wandel in der Gegenwart Gottes.

Zwar ist die mühsame Arbeit eine Frucht des Falles, sowohl als alles innere und äußere Kreuz und Mühseligkeit dieses Lebens: aber dieses alles hat uns Gottes ewige Weisheit durch Christum dermaßen gesegnet, daß es nicht ein schädliches Gift, sondern eine, obgleich bittere, doch heilsame Arznei wird, wenn wirs nach seiner Verordnung gebrauchen; wie dann auch unser Essen und Trinken, und was wir sonst in natürlichen Dingen thun, im Namen Christi, und also im Segen geschehen soll. Ja bei übernatürlich lebenden Christen ist die Arbeit, und was sie sonst natürlicher Weise thun oder leiden, kein so bloß natürliches, gemeines und verächtliches Ding mehr; es ist und wird durch Christum auch geheiligt, und zu einer geistlichen gottesdienstlichen Sache gemacht.

Nur müssen wir dann auch gewißlich unsere Dinge nicht mehr im Unglauben thun, weil wirs so wollen oder müssen; gleich als wenn Gott unserer Arbeit vonnöthen hätte; nein! wirklich nicht. Er kann uns wohl ernähren ohne Brod, und Brod bescheren ohne Arbeit. Von Geldbegierde und Sammeln aufs Künftige will ich nicht einmal was sagen. Auch sollen wir nicht, wo wir anders frei sind, wie unter den ägyptischen Frohnvögten stehend, arbeiten. Der zarte Geist der Zucht läßt nicht zu, der Natur Trifftigkeit, Anhänglichkeit, Ausschweifung, noch das Fallen mit dem ganzen Menschen auf das Aeußere. Wir sollen unsere Dinge thun, als von Gott dazu gesandt, in kindlichem Gehorsam, mit einer stillen, abgeschiedenen, Gott anhängenden Gemüthsgestalt: da thut mans dann dem Herrn, und nicht mehr sich selbst, oder Menschen, und ist ein wirklicher Dienst Gottes. Dieses dem Herrn thun macht alles Gott angenehm, was wir thun: sonst nützet unser Bestes nicht, wärens gleich die gottesdienlichste in- oder auswendige Berrichtungen. Je einfältiger aber eine Arbeit ist, und je weniger sie von der Eitelkeit participiret, desto besser schickt sie sich für Herzenschristen.

Es ist unnöthig zu erinnern, daß nicht nur Unvermögende, sondern auch diejenige, welche nach Gottes Willen und Ruf, ihre
Zeit

Zeit und Kraft zum Dienst ihres Nächsten im Geistlichen anwenden, von dieser sonst göttlichen Ordnung auszunehmen sind. Nur diese Unterscheidung muß ich anführen: daß, ob man zwar die Arbeit als einen allgemeinen und ordentlichen Weg und Willen Gottes anzunehmen hat, ich deswegen doch andere nicht urtheile, welche nicht arbeiten. Wer hat mich dazu gesetzt? Gott ist frei, einige außerordentlich zu führen: das hat er gethan, und er kann es noch thun. Wandelt einer nur nicht unordentlich, und will seine besondere Führung nicht auch ändern als eine Lehre, oder besondere Heiligkeit vorlegen, dann kann ich solche mit einem ganz unschuldigen Auge ansehen, und ihrem Herrn stehen lassen. Auch weiß ich, daß der innere Zustand, und die Wirkungen in der Seele wohl auf eine Zeitlang zu äußerer Arbeit untüchtig machen, und davon abrufen können; welches man auf die besondere Prüfung ankommen läßt. Es kann wohl eine Seele in eine so ernste Arbeit oder Kampf inwendig gesetzt werden, daß der ganze Mensch für die Zeit dazu nöthig scheint. Wo außerordentliche Gnadenwirkungen und Gaben erfahren werden, gehets fast eben so. Oder, wo bei den ersten inneren Mittheilungen Seel und Geist noch so gar nicht geschieden sind, da scheint auch fast alles Außerordentliche dem zarten Gemüth eine Verhinderung und Zerstreuung zu verursachen. Es pflegen aber solche Stände
nicht

nicht so anzuhalten; inzwischen kann da wohl die Seele nicht anders, als GOTT folgen und trauen, und andere müssen da Bescheidenheit gebrauchen.

Was nun anlanget die von dem lieben Bruder verzeichnete und mir communicirte Lehren; selbige sind, meines Erachtens, allerdings von dem Geist der Wahrheit, und nicht ohne Salbung, dem Gemüth eingedruckt worden: die dabei empfundene innere Weite und Beruhigung sind ein genugsamer Beweis, daß er GOTT darin gefallen habe. Weil nun aber in denselben auch sein Nichtarbeiten gut geheissen worden; so darf der liebe Bruder nicht denken, es stritte solches doch wider meine angeführte Gedanken von der leiblichen Arbeit. Keineswegs! Denn eines Theils so liebet und meynet eine innige Seele GOTT herzlich, und nach dem Maß ihres Standes lauterlich. Diese von GOTT in ihr gewirkte innere Gestalt gefällt dem HERRN sehr; er approbiret solche, und dieses Zeugniß, oder Approbation, fühlet die Seele öfters mit vielem Geschmack. Weil nun die innige Seele in dieser ihrer GOTT angenehmen inneren Gestalt, als vor seinem Angesichte, alles thut und alles läset; so scheint's ihr zu, ob approbire auch der HERR all ihr Thun und Lassen; und dem ist auch wirklich also: denn weil ihr Auge einfältig ist, so wird ihr ganzer Leib Licht. Aber daraus ist kein unfehlbarer Schluß

zu machen, daß wenn eine dergleichen Seele eine solche äußere Sache anders machte, sie dann Gott nicht eben so sehr gefallen sollte. Manche heilige Seelen unter den Römisch-Katholischen haben Dinge gethan, die wir nicht mit Beruhigung würden thun können; gleichwohl hat Gott ihnen ihr Thun, wie sie geglaubet, durch ein wahres Zeugniß approbirt und ratificirt: Ihnen, nicht mir, nicht ihres Thuns, sondern ihrer gottliebenden und gottmeynenden Gemüthsgestalt wegen. Den Reinen ist alles rein. Wer isset, spricht Paulus, der isset dem HErrn, denn er danket Gott: und wer nicht isset, isset dem HErrn nicht, und danket Gott. Röm. 14, 6. So auch mit andern dergleichen Nebensachen. Der HErr siehet auf den Grund und die Hauptsache; ist die richtig, dann heißt er leicht alles übrige gut, wenn es wahrlich ihm gethan wird. Allein, wenn etwas mit innerem Zweifel oder Widerspruch gethan wird, dann geschieht es nicht ihm, sondern ist böse, weil es nicht aus dem Glauben geschieht; gesetzt, daß auch die Sache an sich so böse nicht wäre.

Dergleichen erstgemeldte Herunterlassungen Gottes sind um unsertwillen vonnöthen; entweder, weil er erkennet, daß unser Inwendiges noch so zart ist, daß es für die Zeit durch diese oder jene Dinge könnte Schaden leiden; deswegen rüft er uns wohl von etwas ab, das in sich unschädlich ist, nur weil

weil wir schwach sind, und er uns gern eine Zeit vergönnet, um gegründet und gewurzelt zu werden: oder aber weil seine Weisheit siehet, daß wir in einiger Sache so präoccupirt stehen, daß es uns verwirren und an der Hauptsache hinderlich seyn würde, wo wir angedrungen würden, es anders zu machen, oder anders zu glauben, als wir thun. Darum aber muß man nun nicht auf die Gedanken kommen, ob sey es dann wohl eine gefährliche, oder doch ungewisse Sache mit dem inwendigen Leben und Führung, wenn man nicht gewisser drauf bauen könne. O ja! man kann gänzlich drauf bauen: es ist Wahrheit, und keine Lügen, wie und was uns die Salbung lehret; wir sollen nur ohne Scrupel bei derselben bleiben. Sie lehret uns Welt, Kreatur und Eigenheit verläugnen; sie lehret uns Gott ansehen, anbethen, lieben und meynen; das lehret und wirket sie. Auch lehret sie, wie wir alle äußerliche und natürliche Dinge verrichten sollen; aber nicht allezeit, was wir thun und lassen sollen. Dieses Letztere mag etwa reinen und raren Seelen bisweilen widerfahren: insgemein ist es unnöthig. Gott ist es um die Hauptsache zu thun: in den übrigen vornehmsten Dingen finden wir im Buchstaben der Schrift klaren Unterricht. Uebrigens läßt es uns Gott vielfältig als eine schöne Uebung der Demuth und des Glaubens, daß wir in allen Besonderheiten

keine

keine so absolute Gewißheit seines Willens haben sollen; und die vorsichtig wandeln, verlangen solche auch nicht; sie sehen auf Gott, und nicht auf ihr Thun, um in demselben ihre Stütze oder Gerechtigkeit zu suchen.

Vornehmlich aber, wie ich droben schon angemerkt habe, so kann Gott in solchen Nebensachen und Umständen zur einen Zeit so, zur andern anders führen, da inzwischen die Hauptsache unverändert fest bleibt; wobei ich dennoch dieses im Vorbeigehen bemerke, daß die Seele auch in äußeren und Nebensachen nicht so leicht, eine merkliche Aenderung in dem, was sie vorher erkannt hat, vornehmen müsse, es sey ihr denn entweder in inniger Stille vor Gott, oder durch Rath eines Erleuchteten, das Wohlgefallen Gottes darin klar geworden, weil zur Zeit innerer Proben, Dürre und Dunkelheit, da die Seele immer argwohnet, sie möchte es wo versehen, oder in einem oder andern nicht recht machen, der Versucher leicht dahinter her ist, das zappelnde Gemüth auf allerhand und bisweilen auf wichtige Aenderungen zu führen; wodurch schon manche edle Seele großen Schaden bekommen, oder gar sich einer genauen Führung Gottes entrissen hat. Nur, was die leibliche Arbeit anlanget, da hat man keine neue Gewißheit göttlichen Willens vonnöthen, sondern weil solche ein ausgedruckter klarer Wille Gottes ist, so ist es genug,

genug, wenn man äußerlich Vermögen und Gelegenheit, und innerlich Freiheit dazu hat; in welchem Fall eine Seele wohl thut, daß sie solche vor sich nimmt. Eins mit dem andern aber auf des lieben Bruders Zustand und Führung zu appliciren, will ich dem Geist der Gnaden herzlich anbefehlen und überlassen.

Nicht nur der Apostel Paulus, sondern alle Heiligen vor und nach ihm, haben die Arbeit geübet und dienlich erachtet. Man kann z. E. die Leben der Älrväter in der Wüste nicht lesen, ohne völlig davon überzeugt zu werden: vieler anderen erleuchteten Seelen nicht zu gedenken, die bei auswendiger Arbeit Segen und Förderung für ihr Inwendiges gefunden haben. Sollte ich meine wenige Erfahrung dabei setzen, so muß ich gestehen, daß ich vielfältig unter der Arbeit Nutzen, innere Approbation und göttliche Gegenwart verspüret habe. Ja doch! ich bin auch wohl darunter verstreut, abgemattet und verfinstert geworden; aber daran war meine Unordnung, nicht die Arbeit Schuld: sonst wurden mir unter und bei derselben manche unlautere Kräfte der Natur entdeckt, die ich außer derselben vielleicht nicht so erkannt hätte. Der heilige Geist Jesu bediente sich meiner äußern Arbeit als einer rechten Übung und Schule. Bald wollte der Natur ein Werk zu verächtlich seyn; bald regte sich Selbstgefallen und Lust, wann ichs gut machte, oder eine

Sache

Sache sonst nach Wunsch ging; bald Unlust und Verdruß, wann ich gehindert wurde, oder mein Werk nicht nach eigenem Willen gehen wollte, 2c. 2c. Da wies mich der Meister zurecht, und die Naturkraft in den Tod. Jetzt wollte ich fleißig seyn, um auszukommen; da hieß es: Arbeite du für mich, und nicht für dein Auskommen. Da wollte sich dann die Natur auf die faule Seite legen, weil sie doch nichts davon haben sollte; aber des Führers Auge entdeckte den Schalk. Ich sollte den Leib in Knechtschaft bringen, und aus Liebe so viel williger dienen. Mit dem Kaufhandel, worin ich anfangs stand, wollte es so gut nicht gehen; (mochte auch wohl an was Anders fehlen) deswegen ich selbigen schon 1719 niederlegte, und ein Handwerk lernte, welches ich so lange trieb, bis daß ich dazu theils keine Kräfte mehr hatte; theils von der Vorsehung mit Schreiben und sonst genug zu thun bekam. Jetzt hab ich noch so eine kleine Nebenarbeit, daß ich nämlich einfältige Medicamente verfertige, (wovon ich so etwas verstehe) welche dürstige Kranke bei mir holen lassen. Dieses Geschäft ist mir zwar was unordentlich, weil man doch zu Dienst stehen muß, wann jemand kommt; ich aber halte viel darauf, daß eine zum Inneren berufene, sonderlich einsam lebende Seele zum Arbeiten, zum besondern Gebeth, zum Essen und Schlafen, wo möglich, eine ordentliche Zeit halte. Auch

Zweit. B. III. Th.

D

erfo

erfordert dieser Dienst der Kranken bisweilen was zu viel Attention; allein da ich ohne und wider mein Suchen darein geführet bin, auch die Vorsehung es so füget, daß ichs noch so umsonst habe hingeben können, wodurch andere glauben, daß sie gedienet werden, so darf ichs noch nicht so gar dran geben.

Uebrigens, wir mögen dieses oder jenes thun, mit den Händen was arbeiten, oder nicht: es muß dabei bleiben, was dem lieben Bruder Num. 7. in den verzeichneten Lehren ist eingedruckt worden, nämlich: **Mein Werk ist nichts anders, als auf GOTT zu sehen, ihn anzubethen und ihm zu dienen; für meines Leibes Nothdurft sorget mein HERR.** Dieses ist unser Ergon (Hauptwerk,) das Aeußere unser Perergon (Nebenwerk;) oder besser gesagt: Dieses Hauptwerk soll all unser Aeußeres immer mehr durchdringen, beseelen, und mit zum Hauptwerk machen; wozu dem HERRN unser Ganzes ergeben bleibe!

Ich gestehe es, daß ich weitläufig schreibe: ich dachte an nichts weniger, wie ich anfing. Die Materie führte mich so auf dieses und jenes. Der liebe Bruder kann alles prüfen, und was ihm gut deucht, daraus behalten. Die Salbung lehre und führe uns in allen vollkommenen GOTTESWILLEN!

Dem I. Bruder T. den ich herzlich grüße, schicke ich hiebei die verlangte Kupferstiche. —
Nun

Nun breche ich hiemit ab, nebst herzlichem Gruß und Empfehlung in des lieben Bruders Andenken vor Gott; auch grüße ich unbekannt seine Hausgenossen. Der Herr sey mit, unter und in euch! Amen. — Die mich in Schweden kennen, grüße ich auch nach Gelegenheit, und verbleibe durch Gnade

Des lieben Bruders

Mülheim, schwacher Mitbruder.
den 1. April 1745.

Der 65ste Brief.

Daß die Einkehr, Sammlung, Innigkeit und Nahheit Gottes nicht in der Seelen Gewalt, sondern Gnade sey.

Herzlich geliebter Bruder!

Was in deinem Inwendigen vorgegangen, erkenne ich als Gottes Werk und Gnade. Erkenne du es auch als sein Werk, aber auch als Gnade; so wirst du dich über deren Bedeckung so viel weniger verwundern; und sodann wird deren Frucht ewig bleiben, sollte gleich das Empfindliche davon weggehen. Dieses Letztere ist vorübergehend, aber nicht das Wesen und die Frucht des inneren Friedens,